



Ich sitze in einem Flugzeug und schaue aus dem Fenster.  
Wir starten, der Flieger hat extreme Schräglage und der Blick aus dem winzigen Guckloch neben mir gibt den Blick in den Himmel frei. Zumindest sollte er das.  
Etwas verwundert entdecke ich eine riesige graue Betonwand in vierzig, fünfzig Metern Entfernung. Eine Autobahnbrücke. Und wir steuern von schräg unten auf sie zu.



Der Moment zwischen Entdeckung und Kollision ist der Geschwindigkeit eines Flugzeugs entsprechend kurz. Der Aufprall wird hübsch (Comicstyle, gelb mit roter und schwarzer Outline, umrandet von fliegenden Flugzeugteilen) und vor allem lautlos.  
Außerdem bleibe ich anwesend, danke, Traum-Ich.



Das wird ein aushaltbarer „ich bin tod“ Traum, nicht luzid, aber fast. Die bösen Träume mit Todesfolge enden in einem Blackout, der Traum bricht ab und entlässt mich in ein narkoseähnliches Nichts, exakt so stelle ich mir den Tod vor.



Diese Nacht fängt mein Traum nach dem Sterben erst richtig an. Auf die Frage, bin ich wirklich tod oder träume ich nur, antworte ich mir ein kurzfristig gedachtes: Nein, du träumst nicht, diesmal hat es dich erwischt. Dumm von mir, normalerweise ist das der Zeitpunkt zum „klar“ werden, aber dann hätte ich das Flugzeug einfach an der Brücke vorbeifliegen lassen und den folgenden Teil vermutlich verpasst.



Gemeinsam mit den anderen Passagieren finde ich mich auf einem Bürgersteig wieder. Die Situation erinnert an das Verhalten einer Reisegruppe, wir warten.  
Ich bin ein bisschen traurig, die anfängliche Freude über meinen ausgesprochen angenehmen Tod weicht der Anteilnahme an der Trauer meiner Familie und Freude.  
Interessante Erkenntnis, die Trauer der anderen trifft den Gestorbenen mehr als sein eigener Tod, das sollte ich in Erinnerung behalten. Wir warten immer noch.



Mein Handy summt. Handy? Ich fange in meiner Jackentasche herum und ziehe mein vollkommen unversehrtes Handy heraus, ich habe 164 SMS bekommen. Abschieds-SMS, ich finde das etwas skurril, wie kommen die darauf, dass ich nach meinem Tod noch SMS empfangen kann? Die Verwunderung hält nicht lange an, schließlich finde ich es einfach himmlisch, ich habe mein Handy noch und es funktioniert.  
Irgendwie ist das alles gar nicht so wild.



Es kommt Bewegung in die Gruppe, unser Reiseleiter ist da. Das ist dann wohl ein Engel. Er sieht ziemlich profan aus und verhält sich auch so. Ich finde das alles viel zu normal. An den Aufstieg in den Himmel kann ich mich nicht erinnern, aber ich glaube, er war nicht spektakulär. Irgendwas in der Art eines Beamers à la Enterprise.



Wir werden in einen Empfangsraum gebeten, wo uns ein kleines Frühstück erwartet und unsere Fragen zum Thema „Tod – und jetzt?“ per Flipchart geklärt werden.  
Durchorganisiert, spießig und vor allem schrecklich normal, hier sind keine fliegenden Engel zu finden und Milch- und Honigflüsse schon gar nicht.  
Zum Teufel, was ist denn das für ein Himmel?



Ich sehe einfaches, labbriges Brot und ziemlich ordinären Salami- und Käseaufschnitt.  
Enttäuschung ist gar kein Ausdruck. Und das für die Ewigkeit?  
Anscheinend bin ich mit meinen Gedanken nicht allein, während ich meinen entrüsteten Blick nicht von den an Langeweile kaum zu überbietenden Broten losreißen kann, höre ich jemanden aus der Gruppe fragen, wie man in diesem Himmel glücklich werden könne, so, wie es einem verheißen worden wäre, ob es hier wenigstens Drogen gegen die Eintönigkeit gäbe?  
Der Engel (ich bin versucht, ihn weiterhin Reiseleiter zu nennen, so kann einfach kein Engel aussehen) lächelt milde, anscheinend hat er die Frage schon öfter gehört, nein, Drogen gäbe es hier keine, weder harte noch gesellschaftliche, das Leben im Himmel sei sehr christlich und enthaltsam. Man werde viel singen, gemeinschaftlich Tolles erreichen und sein Glück in der Erfüllung finden.



Jetzt kann man die Enttäuschung fühlen, sie quetscht sich zwischen uns, füllt den gesamten Raum aus und scheint die Brote samt mickriger Gurkendekoration noch platter zu drücken.  
Oh, mein Gott!



Achja, Gott. Der kommt schließlich auch noch vorbei und ist – eine Frau.  
Ich schäme mich ein wenig für mein Geschlecht, bei einem Mann hätte es Brötchen und Drogen gegeben, ich bin mir sicher. Während in meinem Kopf das kleine Wort „enthaltsam“ langsam anfängt, ein Begriff ungeheuren Ausmaßes zu werden, bin ich zum ich weiß nicht wievielten Male an diesem Tag schockiert, Gott ist nicht nur eine Frau, sondern meine ehemalige Musiklehrerin mit dem unheimlichen Dauergrinsen!



„Hallo, meine Lieben, ich freue mich so, dass ihr da seid, Herzlich Willkommen, lasst uns zur Begrüßung gemeinsam etwas singen...“



...und schwupps, steht da ein Klavier (irgendwas scheint dieser Himmel doch zu können) und eine mir seit langem bekannte Stimme singt ein mir unbekanntes Kirchenlied.



Die Nummer wird hart. Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin.  
Scheiß Sprichwort, denke ich mir. Wobei, vielleicht bin ich nur am falschen Ende gelandet?  
Das eröffnet Möglichkeiten. Ich sollte mich über die Hölle erkundigen, klingt fast so, als würde dort der Mann mit den Drogen und den Brötchen regieren, ach was, dort gibt es Spanferkel zum Frühstück und alles Sündhafte, was man sich nur erträumen kann (welch Ironie, ich träume ja schon). Zugegeben, das Klima könnte rough werden, umgeben von Süchtigen, Kriminellen und allen Arten von Maß- und Zügellosigkeit, aber im Vergleich zu dem hier muss es einfach sympathisch werden...



Während ich mir vorstelle, wie allein diese unchristlichen Gedanken dazu führen, dass sich gleich der Boden öffnet und ich im rasanten Fall geradewegs ins höllische Paradies abstürze, klingelt mein Handy wieder.



Der Engel kommt aufgeregt zu mir geeilt, wirft Gott einen fragenden Blick zu, und erklärt mir, hastig nach meinem Handy greifend, dass da ein Fehler passiert sein müsse, elektronische Geräte seien im Himmel nicht gestattet, außerdem sei der Kontakt zu den Lebenden strikt untersagt und eine unverzeihliche Sünde!



Ich sag's ja, ich gehör hier nicht hin. Das ist meine Chance, ich scheine mein offizielles Ticket in die Unterwelt gefunden zu haben, mein Handy sei dank.  
Aber leider hört eben solches nicht auf zu klingeln und befördert mich nicht in eine lustvolle Welt der Sünden, sondern geradewegs in die Realität.



Mein Wecker. Doch nicht tod.  
Na, so was. Hab mich schon gewundert.



Mein Wecker. Doch nicht tod.  
Na, so was. Hab mich schon gewundert.

